

STUDIERENDE UND ANDERE AFFEN

LEON WILLE

**STUDIERENDE
UND ANDERE
AFFEN**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist ein Werk der Fiktion. Namen, Charaktere, Orte, Organisationen und Ereignisse sind entweder Produkte der Phantasie des Autors oder werden fiktiv verwendet. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Ereignissen, Orten, Organisationen oder Personen, die leben oder tot sind, ist völlig zufällig.

1. Auflage, Juli 2022

© 2022 TALEHIVE Verlag
ein Unternehmen der TICKTOO Systems GmbH

Lektorat: Dr. Nadja Müller
Gestaltung und Satz: Pedro Stöhr
Illustrationen Umschlag: AdobeStock
Druck und Bindung: CPI buchbücher.de GmbH

ISBN 978-3-947799-50-3

TALEHIVE.COM

Für alle, die das lesen, um zu prokrastinieren.

DREI AFFEN-EMOJIS

»Studieren ist so ein bisschen wie Weinwandern«, erkläre ich. »Man geht einen verdammt langen Weg, lässt sich währenddessen viel Zeit und weiß eigentlich gar nicht so genau, was das Ziel ist. Und man trinkt dabei viel Alkohol.« Ich nicke vielsagend, mit der unangebrachten Überzeugung, etwas ausgesprochen Cleveres gesagt zu haben, was schon bald unter zahlreichen Instagram-Bildern von Weingläsern mit dem Hashtag #VeniVidiVino zitiert werden würde. Die junge, blonde Frau vor mir runzelt aber lediglich die Stirn.

»Ähm okay, ich wollte eigentlich nur wissen, wie du heißt«, meint sie.

»Oh... äh, Lukas. Lukas Winter.«

Meine Gesprächspartnerin nimmt das nickend zur Kenntnis. Sie setzt sich auf das Ledersofa hinter dem kleinen Glastisch vor mir, schlägt die Beine übereinander und schaut mich abwartend an. Das durch das Fenster fallende Sonnenlicht lässt ihr Gesicht blass erscheinen.

»Und was führt dich zu mir, Lukas?«, fragt sie, noch immer nicht gewillt, die nach meinem zweifelhaften Opener skeptisch zusammengezogenen Brauen wieder zu lockern.

Ich lasse mich auf dem Stuhl ihr gegenüber nieder, ein verstohlenes Lächeln auf den Lippen. Auf diese Frage hatte ich gehofft.

»Du wirst es kaum glauben«, antworte ich. »Aber der Grund dafür, dass ich hier bin, ist ein sprechender Affe.«

»Ein Affe?« Ihre Miene lockert sich nicht. Im Gegenteil, nun schaut sie, als hätte ich gerade aus dem Nichts begonnen, zu breakdancen. »Du sagtest gerade wirklich ein AFFE?«

»Nein«, erwidere ich abwinkend. »Ein SPRECHENDER Affe.« Einen Moment lang herrscht Stille. Dann öffnet sie langsam ihren Mund.

»Ist das... eine Art von Metapher?«, fragt sie.

»Ist das ein Vokuhila?«, erwidere ich und deute auf meine strubbeligen, dunklen Haare.

»Nein«, antwortet die Frau.

»Exakt«, entgegne ich.

Wieder Stille. »Okay, okay, erkläre dich mal.« Sie ist offensichtlich bemüht um Geduld.

»Nun, du erfährst, was es mit dem Affen auf sich hat, wenn du meiner Geschichte zuhörst.«

»Deiner Geschichte?«

»Jap. Du wirst es nicht bereuen. Sie hat alles, was eine gute Geschichte braucht. Twists. Erotik. Zehn Hundewelpen. Spannung pur!«

»Aber die Hundewelpen sprechen nicht, ja?«

»Nein, die sind nur süß.«

Die junge, blonde Frau mustert mich, offenbar unsicher, ob sie mich fortfahren oder einweisen lassen soll.

»Na gut«, sagt sie schließlich. »Dann schieß mal los. Erzähl, was es mit diesem ›Af-fen‹ – sie malt große Anführungszeichen in die Luft – ›auf sich hat.«

Ich reibe mir die Hände. »Nun«, beginne ich lächelnd. »Es war die...« ...zweite Uniwoche nach den Semesterfe-

rien, vergangenen April. Ich saß am Tisch im Wohnzimmer meiner Studierenden-WG, rückte mir die Brille zu- recht und fuhr mir über den spärlich wuchernden Flaum an meinem Kinn, der diesem nun schon seit bestimmt drei Wochen aufgrund meiner Rasur-Faulheit schmeicheln durfte. Er begleitete mich inzwischen so lange, ich hatte ihm sogar schon einen eigenen Namen gegeben: Kai. Kai Flaum. Er passte gut zum Rest meiner Erscheinung, denn auch sonst versuchte mein Körper krampfhaft, sich an seine Jugendlichkeit zu klammern. Mit meinen dünnen Ärmchen, den fettarmen 60 Kilo und der Körpergröße von kinderleidungsgerechten 1,72 lasen sich die 21 Jahre, die ich laut meinem Perso schon auf Erden wandelte, wie ein Betrug.

»Okay, okay«, unterbricht mich die junge Blondine. »Du weißt, dass ich sehe, wie du aussiehst. Warum erzählst du mir das?«

»Naja, vielleicht dachtest du dir ja, dass ich vor ´nem halben Jahr noch aussah wie ein Stier.«

»Nein. Du hast es inzwischen lediglich geschafft, dich zu rasieren.«

»Mhmm.«

»Was ist jetzt mit diesem Affen? Meinst du damit einfach deinen WG-Mitbewohner? Ist das der ganze Gag?«

»Du meinst Felix? Nein, der Affe ist ein Affe und Felix ist Felix. Aber zu dem komme ich gleich.«

»Hmm.«

»Ich saß also...« ...am Tisch unseres ›Wohnzimmers‹, das gleichzeitig auch Küche, Flur und Eingangsbereich war und las einen Text über Brechts Episches Theater. Na

gut, ich las den Text nicht, sondern malte kleine Gesichter an den Rand eines Blattes, während ich mich mehr auf den Comedy-Podcast konzentrierte, der nebenbei lief, und dabei bedauerte, nicht selbst hinter einem der Mikrofone zu sitzen. Sich seinen Lebensunterhalt mit einer Unterhaltung über sein Leben zu verdienen, das war wohl der American Dream zahlreicher Geisteswissenschaftler:innen. So auch für mich.

Doch stattdessen saß ich am Esstisch unserer Wohnung und leistete meinen wissenschaftlichen Beitrag zu Brecht in Form von gemalten Gesichtern. Ich saß auch nur deswegen im Eingangsbereich, weil ich den Schreibtisch meines eigenen Zimmers mit einer Armee aus leeren Plastikflaschen und meiner dreckigen Wäsche blockierte. Und leider musste das auch noch eine Weile so bleiben, da ich gerade eben den letzten Rest unseres Waschmittels versehentlich auf meinem Bett verschüttet hatte, wodurch es dort nun ein wenig so aussah, als hätte ich eine kleine Koks-Party starten wollen. Ja, mein Zimmer eignete sich bestens, um das Klischeebild einer Studierendenbude zu bestätigen. Bei Felix – da isser! – sah es nebenan allerdings auch nicht viel besser aus. Dort schimmelte gerade eine halb gegessene Leberwurst munter vor sich hin.

Seltsamerweise knurrte mir bei dem Gedanken daran mein Magen. Zeit für's Abendessen. Ich betrachtete mein mit Gesichtern beschmiertes Blatt und dachte mir: Jop, nach der harten Arbeit habe ich mir eine Pause verdient. Hastig öffnete ich den kleinen Kühlschrank bei der Küchenzeile. Ich brauchte nicht lange, um festzustellen, dass dieser so voll war wie eine Kneipe während einer Pandemie. Da war nur eine Packung Speck, die ich in der hinters-

ten Ecke entdeckte, der, wie ich bei Begutachtung feststellte, bereits seit 2 Wochen abgelaufen war. In meinem Kopf öffnete sich augenblicklich eine Pro- und Contra-Liste:

Pro: Wenn ich das jetzt äße, würde ich Geld sparen für das ein oder andere alkoholreiche Getränk am nächsten Wochenende.

Contra: Ich würde heute Abend über der Schüssel hängen.

Pro: Ich würde am nächsten Wochenende über der Schüssel hängen.

Pro: Ich konnte in meiner verranzten Jogginghose daheim bleiben, ohne diese zum Einkaufen gegen eine halbwegs saubere Jeans tauschen zu müssen. Dieser Bequemlichkeitsverlust glich für mich einer Foltermethode aus Guantanamo.

Trotz der überwiegenden Pros beschloss ich, den Speck in den Müll zu werfen. Vielleicht konnte Felix noch etwas mitbringen, wenn er heimkam. Ich ging zurück an den Tisch und schaute auf mein Handy. Mein letzter Blick darauf war schon eine Weile her, und kurz hegte ich die Hoffnung, in der Zwischenzeit mehrere neue Nachrichten gekriegt zu haben. Doch auf dem Startbildschirm prangte nur eine einzige.

Vor zehn Minuten, von Felix: »Hey, bin in einer Viertelstunde zu Hause, bringe eine kleine Überraschung mit. Rate mal was...« Daneben waren die drei Affen-Emojis, die sich Ohren, Mund und Augen zuhielten. Seltsam. Sowas machte er sonst nie. Er musste aus irgendeinem Grund ironisch auf den inflationären Gebrauch dieser Emojis ver-

weisen. Warum, wusste ich nicht.

Ich öffnete WhatsApp und tippte: »Bring mal was zu essen mit.« Nach kurzem Innehalten tippte ich nochmal: »Am besten Nudeln. Und Schoko-Muffins. Und Eistee. Und bei den Nudeln am besten Penne. Die mag ich.«

Felix ging online und antwortete mir Sekunden später: »Du solltest raten, was ich für eine Überraschung mitbringe.« Daneben war ein Smiley, der mich vorwurfsvoll anblickte. Außerdem die drei Affen, die sich Ohren, Mund und Augen zuhielten.

Ich tippte: »Okay, ich rate mal. Nudeln? Eistee? Oder vielleicht Muffins?«

Felix antwortete: »Du rätst so schlecht, wie du dich ernährst.« Daneben die Affen. »Egal, stehe quasi vor der Tür.« Ich legte das Handy mit knurrendem Magen zurück auf den Schreibtisch und ging zur Wohnungstür, an der es im selben Moment klingelte...

»Warte, warte, jetzt hab' ich's!«, ruft meine Gesprächspartnerin. »Der Affe ist ein sprechendes Stofftier, das Felix dir mitgebracht hat!«

»Du denkst, ein Stofftier könnte mich dazu bringen, hierher zu kommen?«, erwidere ich.

»Dann eben irgendein dummes Videospiele, in dem es um Affen geht!«

»Das macht es nicht wirklich wahrscheinlicher.«

»Du willst mich doch verarschen! Da kommt doch jetzt nicht wirklich ein Affe rein?«

Ich lächle. »Es klingelte also an der Tür...«

...und ich öffnete sie. Vor mir stand mein Mitbewohner und bester Freund Felix, etwa 1,80 groß, braune Haare,

Dreitagebart. Und neben ihm hockte ein kleiner Affe, meinen zoologischen Kenntnissen nach ein Pavian (in Wirklichkeit war es ein Bonobo), der eine lila Weste sowie eine kurze Hose trug und missmutig zu mir hochblickte.

»Das ist Martin«, sagte Felix. »Er wohnt jetzt hier. Martin, das ist Lukas.«

Ich blickte zu dem Affen. Er musterte mich mit zu Schlitzen verengten Augen.

»Ich dachte, das sei 'ne Studierenden-WG und nicht die Wohnung eines alleinerziehenden Erwachsenen mit Kind«, brummte er mit tiefer Stimme.

Ja, ich war etwas schwächtiger, ja, mein Bartwuchs glich dem eines dreijährigen Nacktmulls. Aber das musste man ja nicht gleich zur Begrüßung ansprechen!

»Äh okay«, erwiderte ich verdutzt und sah dann zu Felix. »Hättest du nicht 'nen Hund mitbringen können?«

»Tja, du musst wohl weiterhin deinen eigenen Arsch beschnupern«, brummte es wieder von unten, noch ehe Felix antworten konnte.

Wow, der Affe pöbelte ja schon jetzt mehr als besoffene Fußballfans nach einer Niederlage.

»Ich sehe schon, hier bahnt sich eine traumhafte Bro-mance an«, schaltete sich Felix ein. »Du fragst dich sicher, warum ich einen sprechenden Affen mitgebracht habe.«

»Nee, ich frage mich, seit wann deine Freundin so schlagfertig ist.« Soo. Ich konnte nämlich auch austeilern! Der Affe sollte wissen, dass ich nicht bloß eine verbal limitierte Dartscheibe für seine Sprüche war. Nur leider war das Ziel meines Angriffs nun eher Felix' Freundin Saskia gewesen, die ich charakterlich noch schlimmer als ihren Namen fand, und Felix mochte es nicht, wenn ich Witze

über sie machte. Er sah mich mahrend an, ehe er fortfuhr. »Nun, du erinnerst dich ja hoffentlich daran, dass wir schon seit mehreren Monaten planen, aus diesem unzumutbaren Wohnheim auszuziehen.«

»Du meinst, weil selbst eine Show mit dem Namen ›Die schlimmsten Wohnungen Deutschlands‹ unser Wohnheim ablehnen würde, weil es zu ranzig ist?«

»Ganz genau.«

»Oh Mann, wo bin ich hier gelandet«, grummelte Martin und betrat den Eingangsbereich, um seine neue Heimat in Augenschein zu nehmen.

»Damit wir unsere Pläne umsetzen können«, fuhr Felix fort, »habe ich uns dafür eingetragen, gegen eine ordentliche Aufwandsentschädigung Teil eines Experiments zu sein. Dabei geht es darum, einen Affen, dem im Labor das Sprechen beigebracht wurde, an unserer Uni zu immatrikulieren und zu schauen, ob er in der Lage ist, seinen Bachelor zu machen. Die wollen wohl herausfinden, ob sie ihn erfolgreich dressiert haben. Martin hat nämlich einiges an Bildung genossen, nicht wahr?«

»Jedenfalls genug, um zu wissen, dass Studierende früher mal ambitionierter waren!«, rief Martin und begutachtete das sich stapelnde Geschirr neben der Küchenzeile.

»Und welche Rolle spielen wir dabei?«, fragte ich. »Sollen wir ihm Vokabeln beibringen oder ihm auf die Finger klopfen, wenn er nicht lernt?«

»Nein, nein, wir müssen ihn lediglich hier wohnen lassen, mit versorgen und darauf achten, dass er seine Seminare und Vorlesungen besucht. Das sollte man bei dir vielleicht auch mal machen.« Felix sah mich mahrend an. »Dafür kriegen wir dann finanzielle Unterstützung, plus

einen Überschuss, der dafür reichen sollte, dass wir in knapp einem halben Jahr hier ausziehen können.«

Das klang fantastisch. Für die ersten drei Semester war dieses Wohnheim ja absolut ausreichend gewesen, aber jetzt, nach eineinhalb Jahren Rückenschmerzen durch die harte Matratze machte sich eine gewisse Sehnsucht nach etwas Luxuriöserem breit.

»Cool!«, meinte ich. »Na dann, willkommen in der Familie! Herzlichen Glückwunsch zum am schnellsten bestandenen WG-Casting aller Zeiten. Dann müssen wir jetzt noch schauen, wo du schlafen kannst. Reichen dir ein Schlafsack und ´ne Isomatte oder sollen wir dir ´nen Baum mit Nest herrichten?«

Martin sah zu mir, wieder mit diesem finsternen Blick. »Mach dich nicht lächerlich. Ich habe in einem dunklen Labor gelebt. Das ist zwar nicht ganz so beklagenswert wie diese Wohnung hier, aber ich bin es gewohnt, unter beschissenen Umständen zu pennen.«

»Das schließt nicht aus, dass du da auf ´nem Baum geschlafen hast«, erwiderte ich.

»Ein weiterer Satz von dir schließt nicht aus, dass ich dir auf die Nase haue«, entgegnete er. Wow. Er forderte mich wirklich heraus. Also gut. Das waren die wichtigen Momente, die unsere Beziehung prägen würden. Schlagfertigkeit war jetzt gefragt!

»Ein weiterer Satz von dir und wir schließen dich aus der Wohnung aus, dann kannst du dir draußen einen Baum suchen«, konterte ich. Nicht schlecht, klopfte ich mir selbst auf die Schulter. Martin kam mit bösem Funkeleln auf mich zu. »Sag mal, was stimmt nicht mit dir? Willst du mich mit Absicht auf die Palme bringen?!«

»Ja, aber nur, damit du darauf schläfst«, warf Felix ein.

Martin gab ein kurzes, lachendes Schnaufen von sich. Dann trat er einen Schritt auf mich zu und funkelte mich durchdringend an. »Ich habe ein sehr seltsames Gefühl, wenn ich dich anschau«, sagte er.

Ich runzelte eingeschüchtert die Stirn. »Ist es vielleicht Liebe?«, piepste ich.

Martin ließ sich Zeit mit seiner Antwort, sein kalter Blick haftete dabei auf mir. »Nein. Ich sags dir ein anderes Mal«, meinte er schließlich bedeutsam und griff dann das vorherige Gespräch wieder auf: »Ich nehme die verkackte Isomatte, aber wenn du das unbedingt diskutieren willst, kann ich auch gerne dein Bett beziehen und du pennst auf dem Boden.«

»Das würde für meinen Rücken wohl keinen Unterschied machen, aber ist schon in Ordnung«, versuchte ich den Affen zu beruhigen. Wenn ich es mir nicht mit ihm verscherzen wollte, dann musste ich jetzt diplomatischer agieren. »Schläfst du im Wohnzimmer, bei mir oder bei Felix?«

»Du hast das kleinere Zimmer und scheinbar auch den kleineren Horizont«, sagte Martin an mich gewandt. Dann drehte er sich zu Felix. »Hmm und du... legst du nachts gern mal Hand an?«, fragte er.

»Wieso? Siehst du bei so etwas gerne zu?«, konterte Felix. Martin grinste.

»Wow, immerhin einer hier hat Humor. Ich werde bei dir pennen, Amigo.« Ich fühlte mich erstaunlich gekränkt, dass meinen Gags die Witzigkeit aberkannt wurde.

»Wann musst du morgen aufstehen?«, fragte Felix.

»Ich hab' morgen um zwölf Uhr Uni, also wenn ihr

nicht gerade zur selben Zeit wach seid und das Bad blockiert, stehe ich um elf auf und komme noch rechtzeitig zu meinem Seminar.«

»Wofür bist du überhaupt eingeschrieben?«, fragte ich.

»Für etwas mit so schlechten Zukunftsaussichten wie der Aktienmarkt für Schreibmaschinen...«

Ich ahnte Übles.

»... für Theaterwissenschaft und Germanistik.«

Ich stockte kurz. »Äh, warum gerade dafür?«

»Es sind anspruchslose Studiengänge. Von denen kann ich problemlos schon jetzt Kurse aus dem zweiten Semester belegen, damit das Projekt schneller abgeschlossen wird.«

»Anspruchslos?«, rief ich. »Wow, wow, wow. Die sind doch nicht anspruchslos. In Theater da musst du... hier... zum Beispiel... Sachen analysieren. Und in Germanistik Texte lesen... Auf Mittelhochdeutsch. Das ist gar nicht so leicht! Oder wie man im Mittelhochdeutschen sagt: Oheim, ez iz harte!« Keine Ahnung, ob das überhaupt irgendetwas bedeutete.

»Mann, einen kurzen Moment lang hab' ich schon befürchtet, du würdest das auch studieren. Aber dann kamen diese Erklärungen«, meinte Martin.

»Ich studiere das auch!«

»Oh...«

»Naja, studieren ist bei dir ein dehnbare Begriff«, schaltete sich Felix grinsend ein und wandte sich dann direkt an mich. »Du hattest mich vorhin gebeten, noch einkaufen zu gehen. Kannst du das jetzt schnell erledigen?«

»Was?« Ich verzog mein Gesicht zu einer traurigen Schnu-

te. »Aber ich trag' 'ne Jogginghose... Und... bin müde... und... lieber Fernsehen.«

»Wäre es nicht fair, wenn du jetzt einkaufen gehst, nachdem ich gerade...« Felix nickte zu Martin. »...unsere Zukunft gesichert habe?« Felix hatte das beneidenswerte Talent, mir ein so schlechtes Gewissen machen zu können, dass ich seine Anweisungen einfach befolgen musste. Trotzdem gab ich nicht auf und packte eine ausgefeilte Argumentation aus: »Aber ... Jogginghose ... müde ... und Fernsehen.«

»Nein. Einkaufen. Rewe. Jetzt«, erwiderte Felix.

»Aber... aber...«, mir kam ein Gedanke: »Ich wollte noch einen Text für die Uni lesen, dazu habe ich sonst keine Zeit mehr. Ich bin nämlich wirklich ein Vorzeigestudent.«

»Du bist immer bis vier Uhr wach, du hast noch die ganze Nacht Zeit«, entgegnete Felix trocken.

»Meinst du den Text?« Martin hob mein mit Gesichtern beschmiertes Blatt hoch. »Jo, sieht nach harter Arbeit aus.« Er kam auf mich zu, mit nachdenklicher Miene. »Du bist nicht wirklich engagiert, was dein Studium angeht, oder?«

»Hey, ich habe gute Noten!«, erwiderte ich.

»Du konntest mir vorhin nicht erklären, was du in deinem Studium überhaupt tust. Und Brecht würde angesichts dessen – er hielt mein Blatt hoch – im Grab rotieren. Ich denke, man sollte mal fragen, was du mit deinem Studium anfangen willst?« Martin sah mich erwartungsvoll an. »Ähm...« Ich schluckte.

»Im Ernst«, machte Martin weiter. »Warum studierst du das? Was bringt es dir für die Zukunft?«

Felix trat hinzu. »Das ist eine wirklich berechtigte Fra-

ge, Lukas.« Meine Augen huschten verunsichert zwischen ihnen hin und her. Ihre erwartungsvollen Blicke hafteten auf mir. Ein selbstironisches, wie auch vollkommen abgedroschenes ›Haha, ich werde Taxifahrer‹ würde sie wohl nicht zufriedenstellen. Doch ich kannte keine Antwort, wie schon bei den 100 Malen zuvor nicht, wenn mir von Oma Gertrude bis Onkel Karl-Heinz sämtliche Verwandte diese Frage gestellt hatten. Also breitete ich einfach die Arme aus und rief: »Leute, ich glaube, ich gehe jetzt mal lieber was einkaufen!«

»Okay, ich hatte also doch Recht!«, ruft die junge, blonde Frau. »Der Affe ist eine Metapher für deine Ängste und deine Selbstzweifel und so weiter.« Ich halte kurz inne. »Das. Iiiiiisssstttt...« Die junge, blonde Frau weitet gespannt die Augen. »...Falsch.«

»Was!?!«

»Der Affe ist ein Affe«, erkläre ich. »Zumindest für diese Geschichte.«

»Ich werd' nicht schlau daraus.« Meine Zuhörerin atmet enttäuscht durch. Dann sieht sie zu mir auf. »Aber Moment mal! Wie wir beide wissen, ist dieser Ort hier kein Einkaufsladen!«

»Puh, nein, das ist er wirklich nicht!«, rufe ich und lasse meinen Blick durch die Räumlichkeiten schweifen. Dabei entdecke ich ein Album von den Killers, eine BluRay des Films Shutter Island und ein Buch über Arachnophobie. »Inwiefern erklärt der Affe also, dass du hier bist?«, fragt sie.

»Nun...« Ich grinse wieder verschmitzt. »Die Geschichte könnte noch etwas länger werden...«



UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Leon Wille
**Studierende
und andere Affen**

Roman

Paperback, 460 Seiten, 12,5 x 19 cm

ISBN: 978-3-947799-50-3

TALEHIVE Verlag
TALEHIVE.COM

Erscheinungstermin: Juli 2022

Lukas Winter führt das typische Leben eines faulen Studenten: Am liebsten schläft er lange aus, verabredet sich mit seinen Freunden zum Trinken und vermeidet seine Zukunftsplanung dabei genauso, wie das Aufräumen seines Zimmers.

Doch als eines Abends der sprechende Affe Martin in seine WG einzieht, sieht er sich plötzlich mit all den Baustellen seines Lebens auf einmal konfrontiert. Denn der Affe scheint Lukas aus irgendeinem Grund nicht zu mögen und durchschaut noch dazu jedes einzelne seiner Geheimnisse...